

## »... So totgetreten Pragerisch!«

Zum alltäglichen Umgang mit ›schadhaften‹ Orten der Stadt am Beispiel des *Václavské náměstí* in Prag

### »Eine Schädigung«: Zur Einleitung

*In den Passagen gab es ein Kino neben dem anderen, sie musste gar nicht auf die Straße gehen, hier im Halbdunkel hatte sie eine Auswahl. Sie kannte die kürzesten Wege und konnte in ein paar Minuten einen Ort erreichen, zu dem der Stadtverkehr im Zentrum fast eine halbe Stunde brauchte. Die Passagen der Innenstadt waren schon ein Teil der gedämpften, unwirklichen Welt, in die sie untertauchte, man brauchte nur die Eintrittskarte zu lösen. In der Dunkelheit erschien eine Hand mit einer Taschenlampe, nahm ihre Karte und leuchtet ihr den Weg nach vorne zu ihrem Platz, das war alles. Niemand kümmert sich um sie, für weitere zwei Stunden war sie untergebracht.<sup>1</sup>*

Der Roman *Eine Schädigung* von Libuše Moníková (1945–1998) handelt vom Leben in und mit einer ›schadhaften‹ Stadt – dem Prag der frühen 1970er Jahre.<sup>2</sup> Der Ausschnitt zeigt einen Ort, der der Heldin des Romans, Jana, beim Umgang mit der feindlichen, bedrohlichen Stadt eine Hilfe ist: das Halbdunkel eines Kinosaals in den Passagen rund um den Wenzelsplatz – *Václavské náměstí*. Sie ist Teil einer »gedämpften, unwirklichen Welt«, in die sie vor dem negativ erfahrenen Ganzen der Stadt fliehen kann. Hier stehen einem derartig positiv gerahmten Ort eine Vielzahl negativ besetzter und negativ wirkender Orte gegenüber: Verkehrsmittel, öffentliche Plätze und Straßen, Amtsgebäude.

1 Libuše Moníková, *Eine Schädigung*, München 1990, S. 73.

2 Beispielhaft zum Verhältnis geografischer und biografischer Wirklichkeit zum Raum des Romans Ulrike Vedder, »Ist es überhaupt noch mein Prag?«, *Sprache der Erinnerung in der Literatur Libuše Moníkovás*, in: Helga Abret/Ilse Nagelschmidt (Hg.), *Zwischen Distanz und Nähe. Eine Autorinnengeneration in den 80er Jahren*, Bern u. a. 1998, S. 12.



Abb. 1: Straßenszene unter dem Sankt –Wenzelsdenkmal, Blick vom Denkmal in Richtung Mústek, nordwestliches Ende (Foto: Johannes Heinke).

Innerhalb dieser Konstellation von Orten der Stadt, ihrer Bewertung und Nutzung durch die Protagonistinnen<sup>3</sup> des städtischen Lebens und des gesamtstädtischen Bezugshorizontes Prag, jener ›kulturellen Textur‹ der Stadt,<sup>4</sup> die der Roman als eine symbolische Struktur aufgreift und fortschreibt, verortet sich die folgende kulturanthropologische Betrachtung der Interpretation, Aneignung und Bewertung ›schadhafter‹ und ›schadenbringender‹ urbaner Orte, die am Beispiel des Prager Wenzelsplatz vorgenommen wird.

3 In diesem Beitrag stehen die Erfahrungen einer weiblicher Stadtnutzerin im Vordergrund, aber nicht ausschließlich, zur besseren Übersicht verwende ich daher im Weiteren als allgemeine Personenbezeichnung die männliche Form. Einen kurzen Überblick zur Perspektive Gender in der Stadtanthropologie gibt Setha M. Low, Introduction: Theorizing the City, in: dies. (Hg.), *Theorizing the City. The New Urban Anthropology Reader*, New Brunswick NJ 2005, S. 1–36, hier S. 9 f.

4 Vgl. Rolf Lindner, *Textur, imaginaire, Habitus. Schlüsselbegriffe der kulturanalytischen Stadtforschung*, in: Helmuth Berking und Martina Löw (Hg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt a. M. 2008, S. 83–94.

Im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Interesses an der postsozialistischen Entwicklung ost- und mitteleuropäischer Städte wurde der Frage nach der Integrität von Orten im Zusammenhang mit den (Nach-)Wirkungen sozialistischen Städtebaus bereits eine gewisse Aufmerksamkeit entgegengebracht. Spricht der Historiker Karl Schlögel 2005 von der »grandiosen optischen Täuschung« im Gegensatz zu Westeuropas »äußerlich unversehrter« aber innerlich zerstörter Städte,<sup>5</sup> so polemisiert der rumänische Architekt Augustin Ioan zeitgleich gegen Sichtweisen, die das Modell einer »europäischen Stadt« auf die postsozialistische Situation übertragen.<sup>6</sup> Er entwickelt mit dem Begriff der »ScarCity« und dem Konzept der »Gift-Orte« einen Gegenentwurf, der zum Ziel hat, die Besonderheiten osteuropäischer Städte herauszuarbeiten, vorbehaltlich einer möglichen Generalisierbarkeit über diesen regionalen Kontext hinaus. Gerade »Gift-Orte« sind für dieses Verständnis zentral. Ioan definiert sie als »Stätte[n], die aufgrund gewaltsamer Einwirkungen (Kriege, Naturkatastrophen, Abbruch oder Verfallenlassen) einer Kohärenz, urbanen Logik sowie eines menschlichen Maßstabs entbehren« und an denen die »Spuren gewaltsamer früherer Eingriffe in die historisch gewachsene Bausubstanz und die neue Architektur [...] bisher keinen »lesbaren« Text [ergeben]«.<sup>7</sup> Im allgemeineren Kontext führte der Ethnologe Marc Augé den Begriff des »Nicht-Ortes« ein, der auf ein anderes Phänomen abzielt, aber teilweise ähnliche Ansatzpunkte bei der Behandlung (vor allem französischer) Stadtentwicklung erkennen lässt, was die Gegenüberstellung »organischer« und »nichtorganischer« Entwicklungsmuster betrifft.<sup>8</sup> Die Historikerin Ines Koeltzsch stellte fest, dass der postsozialistische Wenzelsplatz in Prag von zeugnössischen Autoren und Journalisten als »beschädigter Raum« wahrgenommen wird. Diese Formulierung, in Korrespondenz mit dem Titel von Libuše Moníková's Prag-Roman, der als Motto die folgenden Überlegungen flankiert, greife ich auf, um anhand eigener Analysen eine Definition des »schadhaften Ortes« als Beschreibungskategorie zu entwickeln. Das Interesse an einer solchen Begriffbestimmung resultiert aus meiner Feldforschung zum Wenzelsplatz, für deren Auswertung eine genauere Ausformulierung

5 Karl Schlögel, *Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte*, München/Wien 2005, S. 172.

6 Augustin Ioan, *ScarCity. Vom Genius Loci über (ver)Gift(ete) Orte zu einem denkwürdigen Stadtbild*, in: Boris Groys u. a. (Hg.), *Zurück aus der Zukunft, Osteuropäische Kulturen im Zeitalter des Postkommunismus*, Frankfurt a. M. 2005, S. 364–406.

7 Ebd., S. 374f.

8 Zuerst in: Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte, Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt a. M. 1998; siehe auch: ders., *About Non-Places*, in: Clare Melhuish (Hg.), unter Mitarb. v. Maggy Toy, *Architecture & Anthropology* (*Architectural Design* 66, 11/12), London 1996, S. 82–83; vgl. hierzu Kathrin Wildner, *Zócalo – die Mitte der Stadt Mexiko. Ethnographie eines Platzes*, Berlin 2003, S. 20.

der in den hier behandelten Ansätzen angedeuteten ›Schadhaftigkeit‹ hilfreich zu sein versprach.<sup>9</sup> Dabei erscheint mir der Begriff eines ›schadhaften‹ oder ›beschädigten‹ Ortes, der immer auf Wahrnehmungen und Aneignungspraxen und nicht auf objektiv feststellbare Tatsachen rekurriert, am brauchbarsten und weniger anfällig für implizite oder explizite Wertungen. Die mit dem Begriff verbundene analytische Frage muss also lauten, welches Defizit oder welche Dysfunktion für wen mit einem Ort verbunden ist und wie die jeweiligen Akteure damit umgehen.

Als Ansatzpunkt der theoretischen Überlegungen, die diese Analyse leiten, ziehe ich zunächst Mélanie van der Hoorns Untersuchung von »Gebäuden, die die Menschen ablehnen, oder gerne ablehnen würden« heran, wobei ich van der Hoorns Ansatz von Gebäuden auf Orte übertrage.<sup>10</sup> Dieser ist theoretisch offener als die oben zitierten Konzepte und die Studie kann als beispielhaft gelten. Mit *indispensable eyesores* untersuchte van der Hoorn exponierte bauliche Objekte und die sozialen Prozesse ihrer Ablehnung, Isolierung und Evakuierung, Umnutzung oder Zerstörung wie auch ihr diskursives Nachleben und das Bauen neuer, anderer Gebäude an ihrer Stelle: »It describes how people come to perceive specific buildings as undesired elements in their built environment, as well as how they dispose of them, or imagining doing so. How do people affect undesired architecture, and how does undesired architecture affect them?«<sup>11</sup> Van der Hoorn veranschlagt drei Gründe, warum unerwünschte Gebäude relevant für die Forschung sind: Sie provozieren Debatten, Gegenreaktionen und lassen Vorstellungen von der idealen Stadt und soziokulturellen Normen explizit und konkret werden, sie verkörpern soziale Konflikte, problematische Personen, Aktivitäten oder Zeitabschnitte, und sie markieren Umbrüche im breiteren gesellschaftlichen Horizont. Der Wenzelsplatz, als topografischer Ort, diskursiver Topos und als gebaute städtische Umwelt gleichsam ein ›Ensemble von architektonischen Ensembles‹, kann als komplexes Fallbeispiel mit derartigen *indispensable eyesores* verglichen werden, denn er zeigt in besonderem Maße normative Vorstellungen davon, wie sich die Stadt Prag in ihrem Zentrum darbieten sollte, und es bestehen Forderungen, ihn grundlegend umzugestalten. Ich lenke den Blick bei der Untersuchung der ›Schädigung des Wenzelsplatzes‹

9 Die Feldforschung fand 2010 bis 2011 in Prag dank einer Förderung durch den Schroubek Fonds östliches Europa statt, mit einer intensiven Forschungsphase von fünf Monaten, s. Johannes Heinke, Der Wenzelsplatz in Prag. Ort ohne Seele, Platz ohne Sinn? Unveröff. Magisterarbeit, Berlin 2012, S. 7. Zur Übersicht über die bisherige Forschung zum Wenzelsplatz sowie über die Diskurse vgl. ebd.; sowie Ines Koeltzsch, Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918–1938), München 2012.

10 Mélanie van der Hoorn, *Indispensable Eyesores. An Anthropology of Undesired Buildings*, New York 2009, S. 1.

11 Ebd.



Abb. 2: Feldforschung am Wenzelsplatz. Straßenszene im Winter 2010 vor dem Hintergrund der oberen Dominanten (Foto: Johannes Heinke).

dabei insbesondere auf die Ebene des persönlichen Umgangs mit einem solchen Ort, indem ich die Wahrnehmungen und Gewohnheiten einer Protagonistin des städtischen Lebens in den Vordergrund stelle und in Bezug zu anderen Kommentaren, Bildern und Vorstellungen setze. Prämisse dieser Analyse ist, darin folge ich van Hoorn, die Annahme, dass ›schadhafte‹ Orte etwas über die Gesellschaften verraten, innerhalb derer sie beschädigt werden und Schaden bringen, über die Städte, in denen sie sich befinden und das Leben, das in ihnen geführt wird. So ist es mein Hauptanliegen in diesem Artikel, Ergebnisse meiner Feldforschung in Prag zusammenfassend darzustellen und hinsichtlich der hier genannten Bezugsgrößen zu interpretieren. Hierfür habe ich das Beispiel einer von mir interviewten Nutzerin des Wenzelsplatzes, Milena, geboren in den 1970er Jahren, ausgewählt, da die Zusammenhänge zu der von Ines Koeltzsch durchgeführten Analyse hier besonders deutlich werden. Dieser Fall spiegelt nun keineswegs eine ›objektive‹ Datenlage, ermöglicht aber eine ethnografische Perspektive auf die Ergebnisse historischer Forschung. Gerade deshalb erscheint eine genaue Cha-

rakterisierung, die die Biografie der Nutzerin berücksichtigt, aussagekräftiger als die Annahme einer idealtypischen Nutzerschaft des Wenzelsplatzes.

Hierzu seien einige methodische Bemerkungen zur Feldforschung am Wenzelsplatz vorausgeschickt, vor deren Hintergrund die folgenden Ausführungen zu verstehen sind. Die Beobachtungen und zitierten Aussagen sind wie bereits betont nicht Teil eines repräsentativen Samples – auf ein solches zielt die zugrunde gelegte Fragestellung auch nicht ab. Ich habe mich dem sozialen Leben am Wenzelsplatz von zwei methodischen ›Enden‹ her genähert: mit Recherchen und ethnografischen Methoden der Feldexploration (strukturierte und teilnehmende Beobachtung sowie Wahrnehmungsspaziergänge, aufgezeichnet in Feldtagebüchern) direkt vor Ort sowie durch Recherchen nach dem Schneeball-Prinzip aus meiner persönlichen und professionellen sozialen Umgebung heraus.

Auf beiden Wegen konnte ich Kontakte zu Menschen unterschiedlicher geographischer Herkunft (Tschechien, Slowakei, Portugal, Spanien, Deutschland), Altersstruktur (zwischen 20 und 60 Jahren) und Geschlechtszugehörigkeit herstellen, die in einer Phase ihres Lebens oder in einem bestimmten Lebensbereich in einem starken Bezug zum Wenzelsplatz standen, wobei dieser in ihrem Alltag eine überdurchschnittliche Rolle spielte.<sup>12</sup> Deren Sichtweisen glich ich mit der Wahrnehmung des Platzes bei solchen Stadtnutzern ab, die lediglich in durchschnittlichem oder unterdurchschnittlichem Maß mit dem und am Platz zu tun haben (seltene Frequenz und Kürze der Aufenthalte). Da die Zahl dieser befragten Nutzerinnen klein, die Schwierigkeit, Kontakt zu ihnen aufzubauen, groß und ihr jeweiliges Verhältnis zum Platz miteinander nicht direkt vergleichbar blieben, müssen ihre Aussagen und Geschichten jeweils als Einzelfälle betrachtet werden, die auf unterschiedliche Weise mit dem kulturellen Kontext korrespondieren und nicht generalisierbar oder quantifizierbar sind. Das analytische Ziel bei der Auswertung der Feldtagebücher und des Interviewmaterials war es, die Bezüge von Aussagen über das Leben am Wenzelsplatz zur persönlichen Biografie und Lebenswelt der jeweiligen Protagonisten zu untersuchen, aber auch zu Diskursen außerhalb der unmittelbaren Alltagswelt am Wenzelsplatz. Obwohl ich nicht nach einer Strategie des *following the metaphor*<sup>13</sup> vorging, stieß ich in den Gesprächen immer wieder auf

12 Lege ich nur die acht formal geführten Leitfadeninterviews zugrunde, so ergibt sich ein Schlüssel von vier Frauen und vier Männern, vier gebürtigen Pragern und vier Zugezogenen. Darüber hinaus fanden Gespräche mit vielen anderen Personen statt, die in die Feldnotizen eingeflossen sind. Die Interviews habe ich von Anfang an als Vertiefung der Feldforschung und in diese eingebettete Methode verstanden.

13 Vgl. George I. Marcus, *Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography*, in: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), S. 95–117.

Metaphern aus dem semantischen Bereich des Schadhafte und Pathologischen, von Tod und Sinnlosigkeit des Ortes, die die Wortwahl der Aussagen über den Wenzelsplatz im Alltagsdiskurs der Protagonisten dieses ethnografischen Feldes prägten.

## Apropos Wenzelsplatz: ›Ein total totgetretenes Stück Prag‹

Grundlage dieses Artikels ist eine empirische Untersuchung, die räumlich und zeitlich in der Prager Innenstadt der letzten Jahre zu verorten ist, und die der historischen Forschung zum Wenzelsplatz eine ethnografische Analyse heutiger Alltagswelten gegenüber stellt. Als ›beschädigter Raum‹ wurde der Platz bereits von der Historikerin Ines Koeltzsch identifiziert, die ihn aus historischer und zeithistorischer Perspektive im Zusammenhang rezenter Diskurse und Erinnerungskultur als großstädtischen Erfahrungsraum und damit als modernes »Ensemble von Orten« des sozialen Kontaktes und Konfliktes untersuchte.<sup>14</sup> Zentrale Plätze werden mehr und mehr zu einem bevorzugten Gegenstand ethnografischer Großstadtforschung, da sich hier das soziale Leben der Stadt und urbane Diskurse in einem hohen Maße verdichten. In Prag und auch in Tschechien allgemein ist der Wenzelsplatz ein zentraler Topos sozialer Diskurse.<sup>15</sup>

Als Teil des »totgetreten Pragerischen« Raumes bezeichnete ihn eine meiner Interviewpartnerinnen, als »Korridor eines Irrenhauses« ein anderer, er sei ein »total totes Stück Prag«, sagte, »wenig optimistisch« eine dritte – kam in den Interviews die Rede auf den Wenzelsplatz, so zeigte sich, dass Alltagssichten und massenmediale Diskurse metaphorisch ineinandergreifen, dabei aber meist auch thematische Varianten entstehen, die keineswegs deckungsgleich sind mit dem Grundtenor einer Debatte um den aktuellen kulturellen ›Status‹ des Wenzelsplatzes, wie ihn Ines Koeltzsch untersuchte. »In heutigen Prag-Beschreibungen überwiegt das Bild vom Wenzelsplatz als einem beschädigten Raum, dessen Verfall im Sozialismus der 1970er und 1980er Jahre begonnen und sich in der postsozialistischen Zeit fortgesetzt habe«, notierte die Historikerin.<sup>16</sup> Mit dieser vermeintlichen und düster gezeichneten Realität konkurriert das Idealbild vom Wenzelsplatz als einem tschechischen Erinnerungsort, der die tschechische Gesellschaft

14 Ines Koeltzsch, *Passagen, »Automaten«, Kinos. Der Wenzelsplatz im langen 20. Jahrhundert*, in: Thomas M. Bohn (Hg.), *Von der »europäischen Stadt« zur »sozialistischen Stadt« und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts*, München/Oldenburg 2009, S. 229–246.

15 Vgl. zu Ersterem Wildner, *Zócalo* (wie Anm. 8), S. 22; zu Zweitem Ladislav Holý, *The Little Czech Man and the Great Czech Nation. National Identity and the Post-Communist Transformation of Society*, Cambridge u. a. 1996.

16 Koeltzsch, *Passagen* (wie Anm. 14), S. 229.

in bestimmter Weise zu repräsentieren hat. Koeltzsch analysiert die Diskurse der Gegenwart anhand eines städtebaulichen Wettbewerbs zur Umgestaltung des Wenzelsplatzes, der durch eine in prestigereichen Medien geführte Debatte begleitet wurde. In solchen Diskussionen kam neben den praktischen städtebaulichen Anforderungen das Selbstbild der Transformationsgesellschaft zur Verhandlung.

Obwohl der urbanistische Wettbewerb bereits 2006 erfolgreich zum Abschluss gebracht wurde, gab es außer der Stilllegung des Autoverkehrs im unteren Drittel des Platzes und der vorläufigen Schließung der Imbißbuden bisher keinen konkreten Schritt in Richtung einer Verwirklichung der anvisierten Vorstellungen. Für einen meiner Interviewpartner, Jindra, spiegelt der Wenzelsplatz als »total unsinniger und zersplitterter Raum« nach wie vor das »Chaos der 90er Jahre« und passt somit nicht in seine Umgebung:

»Also darin hat das, finde ich, so einen seltsamen Platz, dass er zwar keine so, so positiven Eigenschaften [trägt], aber gleichzeitig eigentlich, obwohl er ein Ort ist, wo sich eigentlich das kommerzielle, na einfach das kommerzielle Geschehen abzeichnet, dann ist er darin doch, so wie dort alles so ungeordnet und so chaotisch ist, zumindest so vom Gefühl her, wie das architektonisch alles so zersplittert ist in die Geschäfte, so konnte sich das nach wie vor irgendwie nicht so paradoxerweise dieser Unifizierung, oder dieser, dieser Gentrifizierung zu so einem hübschen Städtchen unterordnen, wo alles bereits an seinem Platz ist, ob dort die Geschäfte wechseln oder nicht ist dann schon gleich, aber alles ist dann so sauber hier, ganz einfach.«<sup>17</sup>

Bislang figuriert der Wenzelsplatz also weiter als *indispensable eyesore* und provoziert gesellschaftliche Debatten über den Sinn und Zweck des zentralen großstädtischen Platzes in Prag. Um die Auswirkungen der Diskurse auf die Alltagswelt *en detail* ethnografisch zu betrachten, ist eine Einführung in den Betrachtungsraum notwendig, der deshalb zunächst aus der Perspektive eines vorgestellten Spaziergängers modelliert werden soll.

17 Alle in diesem Artikel zitierten Interviews wurden auf Tschechisch geführt. Für meine Übersetzung des tschechischen Interviewmaterials setzte ich eine »mittlere« Übertragungsgenauigkeit an, um einen Eindruck von der Sprechweise meiner Interviewpartner zu geben, aber dabei den Sinn der Rede ausreichend erkennbar werden zu lassen – daher können die Formulierungen in den zitierten Sequenzen im Deutschen ungewohnt klingen.

## Ortsbeschreibungen. Ein Spaziergang über den Wenzelsplatz

Der Wenzelsplatz in seiner heutigen Form wird dominiert durch das historische Ensemble von Nationalmuseum und St. Wenzels-Denkmal an seinem oberen, südöstlichen Ende. Vom Hauptbahnhof kommend gelangt man in fünf Gehminuten zum Nationalmuseum, weshalb der Wenzelsplatz auf viele Besucher wie ein Eingang zur Stadt wirkt. Von hier aus schauend kann man über die Dächer und Türme der Prager Altstadt bis zur Moldau hinunterblicken, gegenüber erhebt sich über dem anderen Flussufer das Panorama des Burgberges. Gerade noch deutlich mit dem Auge auszumachen ist das untere, knapp 700 Meter entfernte Ende des Platzes, mit dem heute eine New Yorker-Filiale beherbergenden Kaufhaus auf dem *Můstek*. Links und rechts davor sind Geschäfte, Imbissbuden und Restaurants zu sehen, von beiden Seiten des Reiterdenkmals abgehende mehrspurige Fahrstreifen und auch viele parkende Autos, die durch eine Baumreihe flankiert werden. Oberhalb dieser Baumreihen liegen in dieser Ansicht meist vier Etagen von in verschiedenen historisierenden und modernistischen Baustilen gehaltenen Häusern auf, von denen eher einige kantig-funktional gestaltete ins Auge fallen, sowie die aufwändigeren Eckgebäude, auf der unregelmäßigen Linie der Dächer einige Kuppeln, Erker und Turmspitzen. Der von hier aus sichtbare offene Raum ist abwechselnd stärker von Asphalt oder von fahrenden und stehenden Autos dominiert, Fußgänger prägen das Bild nur direkt unter der Statuengruppe um den heiligen Wenzel und an Tagen mit Großveranstaltungen und Demonstrationen, wenn der Autoverkehr stark eingeschränkt wird. Die kleinen Grünanlagen wirken eher verloren, als dass sie ernsthaft die Konturen dieses städtischen Raumausschnittes mitzeichnen könnten.

Begibt sich der – von mir vorgestellte – Besucher der Stadt von hier aus weiter in Richtung Altstadt, so tritt er bergab zwischen die Baumreihen am Rand des Platzes und die angrenzenden Häuser, betritt ein langes und enges Trottoir, das in der Regel voll von Passanten ist und bis hinunter zum Nordwestende des Platzes am *Můstek* führt. Er begibt sich damit in einen Fußgängerstrom, der eine lange Reihe von Schaufenstern, Foyers, Restauranttischen, Ständen und Imbissbuden passiert, in einen verdichteten Raum des Konsums, in dem *en passant* auf zahlreiche, vorwiegend kommerzielle Offer-ten zu reagieren ist – das Terrain und die anderen Fußgänger machen es schwierig, auszuscheren. Die Mehrzahl der Angebote richtet sich an Touristen und wohlbetuchte Residenten (Hotels, Clubs, Thai-Massage sowie die meisten der Restaurants und Bars), einige aber auch an breitere Kreise (Filialen von Banken und Mobilfunk-Operatoren, Imbiss-Gastronomien, bestimmte Kleidungsgeschäfte). Auf diesem Gehweg befinden sich auch die Eingänge zu den Passagen, die zum Teil durch ganze Häuserblocks zu entfernt liegenden, oft weniger frequentierten Orten führen und die beinahe ein eigenes

Wegesystem bilden, wie es Libuše Moníková im oben zitierten Ausschnitt beschreibt. Die Eingänge sind auch heute verdeckt durch parkende Autos, Bäume, Geschäftsauslagen sowie durch Gruppen von Menschen; von der Straße aus sind sie schlecht auszumachen. Sie beherbergen ein ausgewähltes Angebot an Cafés, Kinos, spezialisierten Geschäften (Musik, Bücher, Kinoaccessoires) und Galerien und sprechen ein bildungsbürgerliches Publikum an. Zurück auf dem Außenbereich des Wenzelsplatzes, weiter dem Bürgersteig am Rand des Platzes folgend, wird der Gang zum *Můstek* an der unteren Stirnseite von mehreren kleineren und einer großen Straße, der *Vodičková* bzw. *Jindřišská*, auf der Tramgleise entlangführen, unterbrochen. Steht der Besucher oder Spaziergänger ganz unten, am *Můstek*, so schaut er bis zur Verkehrskreuzung mit der großen Querstraße. Er sieht die Trams vorbeifahren und darüber die obere Hälfte des Platzes, die aussieht wie ein kleiner Vorplatz zum Museum, das von hier aus gesehen dem Platz eine wirkungsvolle und geschlossene Rahmung gibt. Er wirkt besonders von hier als eine räumlich-bauliche Einheit. Das Sankt-Wenzels-Denkmal ist kaum zu erkennen, doch gibt das Ensemble am oberen Ende dem Fußgänger ein Ziel und wird als innerstädtischer Aussichts- und Treffpunkt auch tatsächlich oft aufgesucht. Viele Touristen, sichtbar desorientiert in ihren Reiseführern blätternd und debattierend, suchen gleichsam »intuitiv« darauf zu.

## Soziale Wertungen im Wandel: Zur Geschichte des Wenzelsplatzes

Das historisierende Ensemble am oberen Ende und das untere Ende mit dem *Můstek* entstanden auf den beiden Ringen ehemaliger Befestigungsanlagen der alten Residenzstadt Prag. Die Bezeichnung *Můstek* steht für die mittelalterliche »Neue Brücke« über den altstädtischen Befestigungsgraben, deren ausgegrabene Reste im Vestibül der gleichnamigen Metrostation zu besichtigen sind.<sup>18</sup> Vor den Toren dieses älteren Prags lag der Rossmarkt, ein offenes Terrain, um welches herum später eine durchgängige Bebauung mit Patrizierhäusern entstand. Im Zuge der spätmittelalterlichen Stadterweiterung, die die Stadtentwicklung Prags bis weit in die Zeit der Industrialisierung hinein prägte, entstand ein zweiter Mauerring, und der Rossmarkt, nunmehr zwischen Alt- und Neustadt gelegen, erhielt eine städteplanerische Schlüsselrolle, womit er seine erste Aufwertung erlebte.

18 Eine Beschreibung der Details ist etwa bei Eduard Škoda, *Pražský chodec v Metru*, Praha 2006, S. 46, zu finden. Einen umfassenden Überblick über die historische Forschung, aber auch populärwissenschaftliche Darstellungen gibt Ines Koeltzsch, *Passagen* (wie Anm. 14), S. 5.



Abb. 3: Der Wenzelsplatz zu Ende des 19. Jahrhunderts, Blick auf die oberen (südöstlichen) Dominanten. (Quelle: Wikimedia Commons).

Zur Grundlage einer weiteren und sehr umfassenden innerstädtischen Aufwertung wurde seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Umwandlung der Altstädter Festungsanlagen in einen Stadtboulevard nach Pariser Vorbild. Der Graben wurde durch die Prager Oberstburggrafen mit dem Ziel der hygienischen Verbesserung, der Hebung des Allgemeinwohls und der Förderung der bürgerlichen Repräsentation mit den Mauerresten aufgeschüttet, gepflastert, mit Linden bepflanzt und mit Bänken sowie elektrischer Beleuchtung ausgestattet, ein Prozess, der im Zusammenhang mit der verstärkten Herausbildung einer politischen Identität in den böhmischen Ländern und zunehmender Abgrenzung gegenüber der Zentralverwaltung in Wien verstanden wird.<sup>19</sup> Dieser Prager Boulevard hatte bei seiner Fertigstellung seinen Mittelpunkt am *Můstek*, und der hier beginnende Wenzelsplatz wurde nach Maßgaben dieser Pro-

19 Michaela Marek, *Kunst und Identitätspolitik. Architektur und Bildkünste im Prozess der tschechischen Nationsbildung*, Köln 2004, S. 23–32, insbesondere S. 27.

menade angepasst und gepflastert, der Höhenanstieg und die Häuserfronten wurden begradigt. Mit dem ›goldenen Kreuz‹ entstand so ein Mittelpunkt des modernen Prager Straßenverkehrs und sozialen Lebens, wo auch die ersten Straßenbahnlinien den Verkehr aufnahmen, die damals (seit den 1870er Jahren) noch pferdegezogenen *koňky*. Erst jetzt, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, erhielt der Wenzelsplatz seine heutige Gestalt einer Avenue des Geschäftslebens. Es entstanden die heutigen Dominanten: das Museum auf dem ehemaligen Rosstor und die großen Geschäftshäuser und Passagen. Als Ergebnis dieser Prozesse bildeten Wenzelsplatz und Stadtboulevard in den 1920er Jahren den ›Kern der City‹.<sup>20</sup>

Beginnend mit der slawischen Messe und der anschließenden Umbenennung des Rossmarktes nach dem tschechischen Landespatron und Begründer der Přemysliden-Dynastie, Václav, begleitete eine sakrale und nationale Codierung des so geschaffenen Raumes die Umgestaltungsprozesse. Damit erhöhte sich sein kulturelles Prestige, eine Entwicklung, die nach Gründung des ersten tschechoslowakischen Staates in seiner Apotheose als »Hauptschlagader der Republik« kulminierte,<sup>21</sup> wie es auch seine zunehmende öffentliche Thematisierung belegt. Gleichzeitig wurde er zu einem paradigmatischen Raum der Moderne, des gesellschaftlichen Austauschs und kosmopolitischen Konsums, was unter anderem seine neue Funktion als innerstädtischer Standort von Filmproduktionsfirmen verdeutlicht.

In der sozialistischen Nachkriegszeit setzten es sich die Zentralorgane zum Ziel, den Boulevard »zu einer Magistrale für Massenaufmärsche als Bekundungen der Systemkonformität des gesamten Volkes« umzudeuten.<sup>22</sup> Forschungen zum Wandel der Prager Innenstadt und speziell zum Wenzelsplatz zufolge erwiesen sich jedoch die wesentlichen sozialräumlichen Strukturmuster als persistent, so auch der Wenzelsplatz mit dem ihm eingeschriebenen ›bourgeois‹ Habitus als Raum der bürgerlichen Repräsentation, moderner Weltoffenheit und einer breiten Palette an Konsumangeboten.<sup>23</sup>

Den »eigentlichen Bruch in der Geschichte des Wenzelsplatzes« sieht Ines Koeltzsch im »von den (deutschen, J. H.) Nationalsozialisten verursachte[n] gewaltsamen Ende der multiethnischen Anwohnerschaft«, womit insbesondere die Deportation und Ermor-

20 Elisabeth Lichtenberger, Wien – Prag, Metropolenforschung, Wien 1993, S. 84–85.

21 Koeltzsch, Passagen (wie Anm. 14), S. 238.

22 Michaela Marek, Sozialismus in der alten Stadt. Oder: Ein Vorschlag zur kulturgeschichtlichen Erweiterung der sozialgeschichtlichen Stadtforschung, in: Thomas M. Bohn (Hg.), Von der »europäischen Stadt« zur »sozialistischen Stadt« und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts, München 2009, S. 35–50, hier S. 44.

23 Ebd.; vgl. auch die Schriften der Sozialgeografin Annet Steinführer, hier insbesondere Annegret Haase/Annet Steinführer, Demographic Change as a Future Challenge for Cities in East Central Europe, in: Geografiska Annaler: Human Geography 89B (2007) 2, S. 183–195.

dung der jüdischen Bevölkerung gemeint ist. Zudem hat sie die soziokulturelle Transformation des deutschen Prager Bürgertums im Blick. Auch in den späten sozialistischen Jahren, die im Zeichen der ›Normalisierung‹ standen, also zu einer Zeit politischer und ziviler Repressionen nach der Niederschlagung des reformsozialistischen ›Prager Frühlings‹, kam es zu nicht nur materiell weitreichenden Eingriffen in den Raum des Wenzelsplatzes. In der mentalen Landkarte verankerten sich nicht so sehr die Versuche, durch gelegentliche politische Großveranstaltungen und ihrer entsprechenden medialen Darstellung den symbolischen Grundriss umzuzeichnen, da sich die Alltagspraxis, wie es Michaela Marek zeigte, einem solchen Wahrnehmungsmuster widersetzte. Mareks hier kursorische Analyse ließe sich insofern ergänzen, als sich das Bild des Wenzelsplatzes als Veranstaltungsort und Resonanzboden politischer Versammlungen und historischer Ereignisse als eigener Diskursstrang verselbstständigt hat und zum Bild des Wenzelsplatzes als nationaler Geschichtsbühne gerann,<sup>24</sup> während in der stadtkulturellen Rezeption das ›Image‹ des Platzes stärker durch die direkte Alltagswahrnehmung geprägt ist.<sup>25</sup>

Entscheidend für eine Störung der Wahrnehmung, eine ›Entfremdung‹ auf Alltagsebene, waren nicht die frühen Versuche einer Politisierung des Platzes, sondern erst die großangelegten infrastrukturellen Baumaßnahmen zwischen 1967 und 1985: Das Nationalmuseum fand sich auf einer Verkehrsinsel zwischen den beiden Fahrstreifen der Stadtmagistrale wieder, und die Längsverbindung des Platzes durch Tramschienen wich einer nunmehr unterirdischen Verbindung durch die Metrolinie, die die beiden neu entstandenen Umsteigebahnhöfe *Muzeum* und *Můstek* verband. Zudem entstanden zahlreiche unterirdische Verbindungswege für Fußgänger. Aussagen von Bewohnern zufolge änderte sich hierdurch die soziale Kommunikation der Platznutzer und Anwohner deutlich. Die hoheitlichen Eingriffe wurden als Akte der Zerstörung empfunden, die das entstandene Netz der Verbindungslinien und der alltäglichen Abläufe durchschnitten und damit ein in den Nachkriegsjahrzehnten gewachsenes innerstädtisches Milieu auseinanderrißen. Mag für die Bewohner der neu entstehenden Vorstädte die Inbetriebnahme der Metro eine lang erwartete Voraussetzung kultureller Partizipation gewesen sein, so beendete sie eine lange Tradition der Durchmischung von Automobil- und Straßenbahnverkehr mit Laufpublikum. Auf städtebaulicher Ebene spiegelte sich die Spaltung eines gewachsenen soziourbanen Gefüges in der Abtrennung der Verlängerung der Promenade jenseits, d. h. südöstlich des Museums als Verbindung mit dem

24 Vgl. Holý, Little Czech (wie Anm. 15; Seitenzahlen entsprechend dem Indexeintrag ›Wenceslas Square‹); Zdeněk Hojda, Der Wenzelsplatz in Prag. Bühne moderner tschechischer Geschichte, in: Rudolf Jaworski, Peter Stachel (Hg.), Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, Berlin 2007, S. 101–114.

25 So auch Marek, Alte Stadt (wie Anm. 22), S. 44.

Stadtteil *Vinohrady* und der Separierung des historischen Ensembles selbst; zwischen Museum und Sankt-Wenzels-Denkmal, die gemeinsam einen urbanistisch abgeschlossenen Raum bildeten, verläuft seitdem eine Schnellstraße, die von hier aus, wie oben beschrieben, eine Ab- und Auffahrt beiderseits des Reiterdenkmals hat, welches somit ebenfalls zur Verkehrsinsel »degradiert« wurde. Die augenscheinlich einer Nutzung durch Fußgänger und Anwohner dienenden Blumenbeete, die als zaghaft angelegte Grünanlage insgesamt wenig zur Gesamtgestaltung der außenarchitektonischen Umgebung beizutragen haben, erhielten die umgangssprachlich-abwertende Bezeichnung Strougal-Gärten (*Štrougalovy sady*, nach dem derzeitigen Ministerpräsidenten) und standen im Ruf, als Hindernis für geschlossene Versammlungen errichtet worden zu sein, die es nun im Gegensatz zu den 1950er Jahren zu verhindern galt. Auch über die neue Straßenführung wird kolportiert, sie sei in erster Linie auf eine schnelle militärische Besetzbarkeit des Platzes im Falle ziviler Proteste hin angelegt. Ungeachtet der Frage, welche Rolle solche Gesichtspunkte tatsächlich während der Realisierung der Nord-Süd-Magistrale spielten, die neuen raumgestalterischen Parameter konnten nicht verhindern, dass der Wenzelsplatz und mit der *Národní třída* noch ein weiterer Teil des Prager »Stadtboulevards« zu wichtigen Schauplätzen und Symbolen des bürgerlichen Massenprotestes wurden, die mit der »samtenen Revolution« 1989 die postsozialistische Zeit einleiteten. Die spezifische symbolische Verknüpfung der gesellschaftlichen Neuordnung mit dem Wenzelsplatz und der Person Václav Havels als exponiertem Vertreter der Protestbewegung und späterem Präsidenten der Tschechischen Republik kam 2011 im Zuge der spontanen bürgerlichen Trauerbekundungen unter dem Sankt-Wenzels-Denkmal erneut zum Ausdruck, als hier vorübergehend ein Ort der Pietät und Trauer entstand, der auf materieller Ebene bereits durch gleich zwei Mahnmale an den Tod des Studenten Jan Paláchs am »historischen Ensemble« entsprechend vorstrukturiert wurde.<sup>26</sup> In einem Akt des Protestes gegen die Niederschlagung des »Prager Frühlings« hatten sich 1969 Jan Palách und Jan Zajíc auf dem Wenzelsplatz öffentlich verbrannt und wurden damit zu Symbolen der Dissidentenbewegung.

Das Bild des Wenzelsplatzes als »beschädigter Ort« setzte sich in der Öffentlichkeit erst im Laufe der 1990er Jahre durch und ist auf der Alltagsebene wie auch in der Presse und Publizistik anzutreffen. Ines Koeltzsch geht nach kritischer Analyse der im Kern urbanistischen Debatte um die Neugestaltung des Wenzelsplatzes davon aus, dass anhand der Gestalt des Wenzelsplatzes soziale und nationale Selbstbilder verhandelt

26 Vgl. zur materiellen Gestaltung des Raumes und kultureller Gedächtnisbildung van der Hoorn, *Eyesores* (wie Anm. 10), S. 14 ff.; sowie Setha M. Low, *On the Plaza. The Politics of Public Space and Culture*, Austin 2003, S. 127.

werden und dabei auf ein idealisiertes Bild der Zwischenkriegszeit zurückgegriffen wird. Dieses entspricht nicht der Entwicklung des Wenzelsplatzes im ›langen 20. Jahrhundert‹, denn das hauptsächlich beklagte Auftreten von Kriminalität, Armut und Prostitution gab es am Wenzelsplatz bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, und das in größerem Ausmaß und offener als in den sozialistischen Jahren. Hieraus ist *ex negativo* zu rekonstruieren, dass aus der Perspektive dieser Debatte das Idealbild vom Wenzelsplatz in einem Ort gesehen wird, der die Würde nationaler Repräsentation mit einem eher ›geordneten‹ als ›offenen‹ städtischen Platz verbindet. Koeltzsch konstatiert dagegen, »dass die Entwicklung des Wenzelsplatzes nicht als eine linear verlaufende Verlustgeschichte urbaner Kultur verstanden werden kann«. <sup>27</sup>

## Von Rosengärten und blaugrünen Kacheln: Orte und Alltagspraxis

Im Folgenden möchte ich mich nun dem sozialen Handeln an konkreten Orten am Wenzelsplatz zuwenden, um vor dem Hintergrund der bisher skizzierten historischen, geografischen und stadtkulturellen Bezugsebenen zu untersuchen, wie diese in der sozialen Praxis zusammenspielen. Eine jener von Moníková beschriebenen und selbst besuchten alten und »dunklen« Einkaufspassagen in der Umgebung des Wenzelsplatzes und gleichzeitig Teil meines Forschungsfeldes ist die Passage *Alfa*. Sie ist vielleicht die hellste und freundlichste von ihnen und immer, wenn ich mich hier aufhalte, beobachte ich viele Eltern mit ihren Kindern, während in den anderen Passagen geschäftliches und kulturelles Publikum überwiegen, in direkter Entsprechung zu den vorhandenen Angeboten. Gleich neben dem Kino Světozor gibt es eine angestammte, sehr bekannte und beliebte Konditorei und ein paar Schritte weiter eine Eisdiele. Die Passage führt vom Wenzelsplatz aus in den Innenbereich des weiträumigen Straßenblocks mitten in der Prager Innenstadt, den ehemaligen Garten des Franziskanerklosters, der heute als Parkanlage der Öffentlichkeit zur Verfügung steht. In der Mitte dieses Parks gibt es einen Spielplatz, einen Eisstand und einen kleinen Pavillon, an dem Design-Artikel verkauft werden. Viele Besucher kaufen auch ein Softeis direkt in dem Eiscafé in der Passage, um es mit in den Franziskanergarten zu nehmen und hier zu verzehren.

Eine meiner Interviewpartnerinnen, Milena, Mitte 30, die sich im Franziskanergarten oft mit ihrer Tochter aufhält und mit der ich dort auch in Kontakt gekommen bin, verbindet Erinnerungen aus ihrer Schulzeit an einem Gymnasium in der böhmischen Elbregion nördlich von Prag mit diesem Ort, der damals regelmäßig Gegenstand eines

27 Koeltzsch, Passagen (wie Anm. 14), S. 245.



Abb. 4 und 5: Die Konditorei in der Passage Alfa (Foto: Johannes Heinke).

Rituals wurde: »Das war vor 20 Jahren, da war ich gerade auf der Mittelschule, mit 16, 17 Jahren, da sind wir immer mit Freundinnen, wenn wir nicht in die Schule wollten – [lacht] führ das dort nicht an, da waren wir auf der Mittelschule, nicht wahr! – das ist 20 Kilometer mit dem Bus nach Prag, da sind wir, gerade damit uns niemand trifft, denn M. ist eine kleine Stadt, hierher ins Kino gefahren.« (Interview mit Milena).

Etwa einmal im Monat machten die Mittelschülerinnen einen solchen Ausflug ins Zentrum der großen Stadt. Milena beschreibt mir ihre Erinnerungen: Es gab hier noch ein anderes Kino, das auch vormittags Vorstellungen spielte, danach gingen die Mädchen in die besagte Konditorei, an deren Ecke blaugrüne Kacheln angebracht sind. Viele Menschen kommen gezielt wegen dieser Konditorei hierher. Ihr Bericht macht das Vergnügen nacherlebbar, das mit dieser Praxis verbunden war. Später studierte sie in der Nähe und kam zum Lesen und Sonne tanken her. Der Franziskanergarten ist für sie bis heute »ein Rosengarten, romantisch« inmitten der Mauern des alten Klosters, eine »Oase mitten im Zentrum«.

Als sie 20 Jahre später als Alleinerziehende ohne Anstellung und dauerhafte Wohnung hierher kommt, dient ihr und ihrer Tochter der Garten als Rückzugs- und Rekreationssort, wo sie beide mehrmals wöchentlich anderthalb bis zwei Stunden verbringen. Die soziale Geografie des Franziskanergartens wird jetzt zur Quelle einer symbolischen Ambivalenz. Zunächst lernt sie hier andere Mütter kennen, von denen sie anfangs wichtige praktische Informationen und Rückhalt erhält. Mit der Zeit entwickelt die gemeinsame soziale Kategorie jedoch eine negative Dynamik: Einerseits stößt Milena mit der Zeit selbst auf Misstrauen, andererseits gerät sie unter Druck, das Misstrauen der anderen Eltern dem Ort und anderen Nutzern gegenüber zu teilen. Stein des Anstoßes ist die Sicherheit der Kinder und die Einschätzung des Ortes. Während Milena ihn als einen offenen Ort betrachtet, an dem sie sich zurückziehen, aber auch

Kontakte aufnehmen kann, befürchten andere Eltern, unbekannte Menschen würden die Sicherheit ihrer Kinder bedrohen. Dieser Eindruck färbt ungewollt ab, Milena kann sich der Übernahme der kollektiven Wahrnehmung nicht gänzlich entziehen: »Ich hab mich dort nicht gefürchtet, bevor sie mir das schlechtgeredet haben. [...] Der Kontakt mit diesen Leuten [den anderen Eltern] war insofern unangenehm, als dass sie nichts anderes erzählt haben. Wir sind einfach von so einer tschechischen Mentalität, wir beschweren uns nur!«

Das Interview nutzt sie ganz offensichtlich auch zu Sprechakten, mit denen sie sich von den anderen Eltern distanziert und ihre ursprüngliche, individuelle Position wiederherstellt und festigt. Damit besinnt sie sich auf das Primäre – die Beziehung zu ihrer Tochter und ihre eigenen Anliegen und Positionen. Da sie Klára, die Tochter, zu vielen Erledigungen mitnehmen muss und momentan kaum eine Betreuung für längere Zeiträume besorgen kann, möchte sie ihr als Kompensation einen »eigenen Raum« zur Verfügung stellen, wofür sich der Franziskanergarten nicht zuletzt deshalb besonders eignet, weil vergleichbare Orte in diesem Teil des Stadtzentrums selten sind. Aber auch positive Merkmale der Atmosphäre und Ausstattung des Ortes sprechen dafür. Sie kann hier das Verhältnis zu ihrer Tochter gezielt pflegen. Vor ihrer Mutterschaft diente ihr der Ort vor allem zur Selbstpflege, zum Ausruhen und Kommunizieren, dieses Bedürfnis tritt nun zurück. Kinder in diesem Alter könne man nicht allein spielen lassen, sagt sie mir und fügt lachend hinzu: »Ja könnte ich mich nur auf die Bank setzen, für mich sitzen und lesen und nicht gucken.« »Vor allem aber« warnten und verängstigten sie permanent andere Eltern, ordentlich auf Klára aufzupassen, weil »so kleine Kinder« nicht alleine spielen können oder sollen. Zur Zeit meiner Feldforschung wurde in den tschechischen Medien wochenlang über den Fall eines kleinen Prager Mädchens berichtet, das verschwunden und offenbar Opfer einer Entführung geworden war. Dieses Thema beherrschte nun die Konversationen auf dem Spielplatz im Franziskanergarten, »alle hatten den Kopf voll davon, und jede dieser Mütter erzählte mir das«. Das ihre trugen Sicherheitskräfte der Stadtpolizei bei, die aus ganz anderen Gründen, aber zeitgleich, verstärkte Präsenz im Franziskanergarten zeigten. Der Garten liegt zwischen zwei Zentren der Prager offenen und halboffenen Drogenszene und dient dieser vor allem tagsüber als schneller Verbindungsweg und verdeckter Aufenthaltsort. Infolge einer veränderten Strategie eines der drei am Wenzelsplatz aneinander grenzenden Innenstadtbezirke, Praha 2, kam es zu Ausgleichsbewegungen der von der Nutzung des Karlsplatzes abgehaltenen Akteure der Drogenszene und entsprechend zu einer stärkeren Nutzung des Franziskanergartens. Dies beschwor wiederum das vermehrte Aufkommen von Polizeibeamten im Park und der Passage herauf, die, so Milena, »aufpassen, wer wohin geht«.

Da die Zusammenhänge mit der Drogenpolitik und die komplexe Gemengelage von beteiligten sozialen Akteuren und deren Aktionsebenen für die den Garten nutzenden Eltern weder offenkundig noch schlagzeilentauglich sind (wenngleich Berichte über die Drogenszene genauso skandalträchtig und in der Boulevardpresse prominent vertreten sind wie Fälle von Kindesentführung), entsteht für die Nutzerinnen des Platzes zum Teil ein anderer Eindruck. Zwar wissen viele, denn dies ist für alle ortskundigen Nutzer des Zentrums ein Gemeinplatz, dass am Wenzelsplatz oft Drogendealer und Konsumenten anzutreffen sind, dennoch zeichnet es tatsächlich sehr einschlägig mit dem Ort vertraute Personen aus, Beobachtungen und Informationen entsprechend zusammenfügen zu können. So kommt es zur Gerüchtebildung im Informationskreislauf rund um den Spielplatz im Franziskanergarten. Bei Milena am Ende der Kommunikationskette entsteht der Eindruck, Entführung und Parkaufsicht gehören zusammen. Sie »beginnt sich zu fürchten«, obwohl sie den Gerüchten keinen Glauben schenkt. U. a. wohl wegen ihrer am Anfang »mangelnden« Angst stößt sie parallel zu diesem Prozess selbst zunehmend auf Misstrauen, die anderen Elternteile sind »alle ganz verängstigt« und »wollen sich überhaupt nicht mit anderen Menschen unterhalten«. Die gesamte Gemengelage kommt ihr »wie eine völlig andre Welt« vor.

### »Es ist wirklich überhaupt kein schöner Ort, der Václavák«<sup>28</sup>

Jedes Mal, wenn Milena den Franziskanergarten durch die Passage verlässt, um den Wenzelsplatz zu betreten, versucht sie sich zu merken, an welcher Stelle diese in den Platzboulevard mündet, und das, obwohl sie in Prag viele Jahre wohnt. Ob diese Stelle auf der jeweils in Anschlag zu bringenden Ebene mentaler Kartierungen eine Raumgrenze, eine Schwelle oder eine Verbindung, einen Weg darstellt, ist aus stadtanthropologischer Sicht im Verhältnis zu sozialen Positionen zu ermitteln.<sup>29</sup>

Für Jana, die Romanheldin von Libuše Moníková, gehört der Wenzelsplatz zur Sphäre der repräsentativen und damit bedrohlichen Orte, Gebäude und Plätze und bildet infolgedessen einen mit den Passagen unvereinbaren, semantisch gegensätzlichen Ort. Ein ähnlicher Gegensatz ist in Milenas Beschreibung der Räume und Orte um den Wenzelsplatz zu verzeichnen, wie ein im Folgenden untersuchter Ausschnitt aus dem Interview deutlich macht. Milena, die ich zu dem Zeitpunkt, als das Interview

28 Die tschechische Bezeichnung des Prager Wenzelsplatzes ist *Václavské náměstí*. Hiervon leitet sich die oft gebrauchte, umgangssprachlich-expressive Form *Václavák* ab.

29 Vgl. u. a. van der Hoorn, Eyesores (wie Anm. 10), S. 8; Low, Theorizing the City (wie Anm. 3), S. 127 f.

verabredet wurde, über meine Forschungsinteressen in Kenntnis gesetzt hatte, berichtete gerade von verschiedenen Anstellungen, die sie in ihrem Arbeitsleben innehatte, als sie in diesem Zusammenhang – von sich aus und meinem Interviewleitfaden nach »vorzeitig« – auf das Thema Wenzelsplatz zu sprechen kam und sich mit einer, so scheint es mir in der Interviewsituation, eindringlichen Warnung an mich wandte:

»Wir haben dort ziemlich [spät] in der Nacht angefangen, etwa elf Uhr abends, und ich habe mich dort dann auch gefürchtet, nach Hause zu gehen, das ist gefährlich, der »Wenzel« in der Nacht, das wollte ich dir noch sagen, das ist recht wichtig, der *Václavák* nach elf in der Nacht oder um zwölf herum, etwa halb zwölf ist echt gefährlich: voll von Trafikanten, von arabischen, mit Drogen, überall 'ne Prostituierte, dort gibt's eigentlich niemanden Normalen. Niemand läuft dort lang, nur ein paar verlorene Gruppen von Touristen, die das nicht wissen, nicht. Aber echt, die Leute, die dort sind, sind immer die gleichen, die Polizei ist dort immer die gleiche, mir kommt es vor, als wären die alle bestochen. Dort sind jede Menge Junkies, also das ist überhaupt kein schöner Ort, der »Wenzel«, so gesehn. Ich geh' da eigentlich nicht gerne lang, weil- (JH: Nachts?) Ja, nachts. Na, am Tag lauf ich da auch nicht gern herum, da sind viele Menschen, das ist was anderes als der Franziskanergarten, aber auch so ist das dort alles so ... so totgetreten Pragerisch! So ... na einfach ... auch auf der *Národní třída* [Nationalstraße, westliches Ende des Stadtboulevards] siehst du das! Überall nichts als Obdachlose, Drogenabhängige, die Frauen, die armen Schlucker, zwölf Stunden am Tag ganz einfach in diesen Brutzelbuden für diese ekligen Würste, ne, alles Ukrainerinnen, nicht wahr ... So ein, echt, ne, diese Sache ist für mich schwer, dass diese Tschechische Republik, es ist je weiter, umso schlimmer. Als ich hier studiert habe, war das nicht so, dieser soziale Absturz, dieser ökonomische ist so sichtbar, wenn man zurückkehrt, wirklich. Etwa auch der Hauptbahnhof, echt, das sind gefährliche Orte, und wenn Du ein kleines Kind hast, ja, na, das siehst du einfach, ich will auch wegen Klára dort nicht hin. Deswegen laufe ich auf der anderen Seite lang, von dem *Jungmaňák* aus, dort triffst du niemanden von der Sorte, ja. [verärgert] Ich will mir diese Leute nicht anschauen. Es reicht, wenn wir arm sind, ich sehe da bloß noch eine weitere Stufe, wo man landen kann, wenn man schlecht endet, nicht wahr [lacht] ... Der *Václavák* kommt mir recht kriminell vor.«

In der Nachlektüre wird klar, dass diese Sequenz weniger die Funktion einer Warnung trägt, als dass sie in beinahe allegorischer Weise und dabei dicht und expressiv eine Weltsicht zum Ausdruck bringt. Ausgehend von der persönlichen Angst, diesen Ort zu bestimmten Zeiten zu nutzen, wird der Wenzelsplatz hier als unschöner und gefährlicher Ort beschrieben und avanciert zum Symbol des individuellen und des kollektiven sozialen Abstiegs mit fester personeller Besetzung durch entsprechende soziourbane Typen: Trafikanten, Dealer, Prostituierte, Obdachlose, bestochene Polizis-

ten und »verirrte« Touristen. Diese Zuschreibungen weitet Milena auf die ganze Gegend um den Wenzelsplatz mit der angrenzenden *Národní třída* und dem Hauptbahnhof aus. Von dieser Ausweitung nimmt sie die Rückseite mit dem Blockinneren (Passagen und Franziskanergarten) und den abseitigen Verkehrswegen (*Jungmannovo náměstí, Paláceho, Vodičková*) aus. Diese kleineren und kleinen Straßen auf dem nicht geradlinig geordneten Grundriss gehören nicht zum System der exponierten Hauptorte und Wege, sie sind kleinteiliger, geschützter. Als Kontexte für sich genommen sind diese Orte, wie am Beispiel des Franziskanergartens zu sehen war und von dessen »anderer Welt« sich Milena vorher im Interview distanzierte, durchaus Bezugspunkt mehrdeutiger Charakterisierungen. Im größerem Maßstab wirkt dagegen eine Dichotomie gegenseitig abzugrenzender Räume plausibel: der Wenzelsplatz und die angrenzenden Passagen als öffentlicher und »beschädigter« Raum, dagegen die Rückzugswege und -orte als positiv konnotierter Raum.

Im zweiten Teil der zitierten Passage kommt Milena dann auf ihre momentane soziale Lage zurück und stellt einen Bezug zu dem her, was sie am Wenzelsplatz sieht. Sie möchte ihrer Tochter den Anblick sozialen Elends ersparen und sieht sich selbst dadurch bedroht, als könne er sie moralisch schwächen und das Prekäre ihrer momentanen Lage verstärken. Im biografischen Rückblick zeigt sich, dass sich ihr Verhältnis zum Wenzelsplatz verschoben hat. Suchte sie Anfang der 1990er Jahre als Schülerin und Studentin den Franziskanergarten zur Entspannung und Unterhaltung auf, so kam sie später zwischen mehreren Auslandsaufenthalten zum Wenzelsplatz, um nach Inseraten Ausschau zu halten, da sie Arbeit suchte. Milena, in einer Kleinstadt aufgewachsen und in Prag damals nicht fest verankert, steuerte den Platz als einen zentralen Möglichkeitsraum an, wo sie verschiedene Jobs fand und mehrmals auch, in einer Gärtnerei, einer Imbisskette und einem Büro, direkt am Platz arbeitete. Durch die lange Anwesenheit am Ort erschloss sie sich sowohl Ressourcen – gute Adressen für bestimmte Ziele (Kontakte, Information, Erholung, Unterhaltung), Abkürzungen und Anlaufpunkte, die bei der Organisation des Alltags helfen – als auch Wissen über Gefahren und soziale Logiken der Gegend um den Wenzelsplatz. Jahre später, also zum Zeitpunkt meiner Feldforschung, nutzte sie diese Erfahrungen, als sie ohne Wohnung und ohne Bezüge als alleinerziehende Mutter infolge eines biografischen Einschnitts aus dem europäischen Ausland zurückkehrte, wo sie mehrere Jahre gearbeitet hatte. Da sie über mehrere Ausbildungen und eine hohe Fremdsprachkompetenz verfügt, aber andererseits keinen geradlinigen Karriereweg verfolgt hatte und keine sozialen oder ökonomischen Privilegien beanspruchen kann, versuchte sie sich nun, eine Existenz in Prag aufzubauen, in der Hoffnung, hier eher als in der »Provinz« ihr Bildungs- und Erfahrungskapital einlösen zu können. Davon zeugt auch ihr pragmatisch-ambivalenter Umgang mit dem Wenzelsplatz, den sie im Alltag nutzt, ohne



Diese Abbildung kann aus  
rechtlichen Gründen nicht  
gezeigt werden.

Abb. 6: Der Palác Euro am Můstek, Wenzelsplatz Hausnummer 2 (Foto: Karel Fink, PhDr. Iva Furáková, Bildquelle: <http://www.npu.cz/>, Fotoarchiv NPU).

sich mit ihm identifizieren zu wollen. In Prag angekommen findet sie in der Nähe des Wenzelsplatzes eine vorübergehende Unterkunft, und zwar in einer der ob der Präsenz von Prostitution »verrufenen« Seitenstraßen. Sie meldet sich in einer Bibliothek an, wo sie sich mit ihrer Tochter aufhalten, im Internet nach Arbeits- und Wohnmöglichkeiten recherchieren und den Sprachunterricht, der im Moment ihre Einnahmequelle darstellt, vorbereiten kann. Von hier aus besucht sie, wie oben geschildert, den Franziskanergarten und frequentiert in dieser Gegend östlich der Passagen ein weiteres Café. Die Zeit in den 1990er Jahren, als sie als Studentin herkam, figuriert in ihrer Narration als Gegensatz zur Situation heute, wo sozialer Verfall die Szenerie dominiere. Wie bereits anhand der Praxen und Redeweisen in Verbindung mit dem Franziskanergarten gezeigt wurde, sind auch idealisierte Zeiträume Schwankungen ihrer symbolischen und axiologischen Zuschreibung ausgesetzt.

Wie also geht Milena mit dem Wenzelsplatz und seiner Umgebung um? Es ergibt sich ein ambivalentes Muster, bei dem sowohl eine positive Offenheit und aktive Nut-

zung von Orten speziell in direkter Nähe des und am Wenzelsplatz, als auch eine teilweise Meidung, die mit negativem Grundtenor in entsprechenden Aussagen ihren Ausdruck auf der Ebene der Repräsentation sich abwechseln. Positive Wertungen überwiegen generell dann, wenn konkrete Orte thematisiert werden, ohne den mit dem Namen ›Wenzelsplatz‹ verbundenen alltagsweltlichen und diskursiven Zusammenhang anzuschneiden. Einerseits handelt es sich hierbei in der Praxis um sehr fließende Übergänge, die hier nur punktuell hervorgehoben werden können, andererseits entsteht der Eindruck, es lägen bezogen auf die ›toten Räume‹ und die ›Idyllen‹ zwei grundsätzlich verschiedene Register zugrunde, die sich auch auf die persönlichen Präferenzen und Alltagshandlungen auswirken. Hervorzuheben ist bei Milena insbesondere die Verschränkung von persönlicher Erfahrung und eigenem Werdegang (temporär prekäre Lage, eigenes Sicherheitsgefühl nachts auf der Straße) mit gesellschaftlichen Entwicklungen (Wirtschaftskrise, Umgestaltung und Neuordnung des Stadtzentrums) und Diskursen, die sich im öffentlichen Raum des Wenzelsplatzes in besonderer Weise manifestieren.

Dieser öffentliche Raum, als ›Pragerisch‹ beschrieben, repräsentiert zugleich die Gesellschaft und ist Träger sowie Bezugspunkt nationaler Zuschreibungen, die mit Diskursen um den Erinnerungsort und seiner Funktion als zentralem Platz der Hauptstadt einhergehen. Indem sie veranschlagt, am Wenzelsplatz sei der von ihr beobachtete Abstieg der Tschechischen Republik besonders sichtbar, formuliert sie eine negative Variante der in rezenten Diskursen erhobenen Forderung, der Wenzelsplatz habe den Stolz der (Ersten) Republik zu repräsentieren und bettet ihre eigenen Erfahrungen in gesamtgesellschaftliche und nationale Bezugsschemata ein. Drückt sie nun in der Formel, alles am Wenzelsplatz wäre »so totgetreten Pragerisch« diesen Zusammenhang aus, verlagert sie das Moment des Schadens von sozialen Akteuren oder nationalen Ökonomien auf den Ort. Dem Kontakt mit dem Ort, dies zeigt sich sowohl an den Beschreibungen aus dem Franziskanergarten als auch an der hier zitierten Passage, schreibt sie das Potenzial zu, auf sie selbst als soziale Akteurin zurückzuwirken, Aspekte ihrer eigenen Situation sichtbar zu machen oder zu verstärken. Dass es sich um eine reelle Wirkung handelt, zeigen die Ängste, die dieser Kontakt freisetzt und sie zwingt, alltagspraktische und rhetorische Gegenstrategien wie Abgrenzung, narrative Ausklammerung und Meidung zu entwickeln. Es handelt sich um eine Art Austauschprozess, da sie ihre persönliche Situation in den Raum projiziert, sich aber gleichzeitig die Gesamtverfassung auf sie überträgt. Brachte der Soziologe Erving Goffman an, dass sich das soziale ›Stigma‹ eines Ortes auf Personen übertragen kann, die mit ihm in Verbindung kommen oder gebracht werden,<sup>30</sup> so hoben Ethnologinnen wie

30 Erving Goffman, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt a. M. 2010, S. 106.

Melanie van der Hoorn und Setha M. Low heraus, dass die Beziehungen von Menschen zu ihrer gebauten Umgebung eine durchaus wechselseitige ist,<sup>31</sup> was sich am hier untersuchten Beispiel bestätigt. Goffman untersuchte ›Stigmata‹ vor allem mit dem Ziel, gesellschaftliche Normen zu rekonstruieren, weshalb ein Zusammendenken beider Ansätze lohnenswert hinsichtlich einer daraus resultierenden Forschungsstrategie erscheint.

## »So totgetreten Pragerisch«: Zur Anthropologie schadhafter Orte am Schnittpunkt von Biografie und Geografie

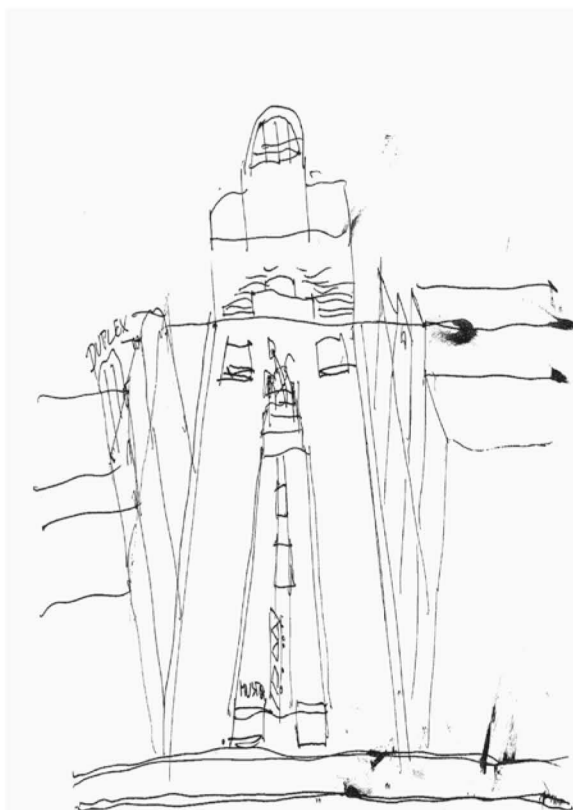
Was sagt nun Milenas regelrechte ›Tirade‹ über den »totgetreten Pragerischen« Raum über das Leben in Prag aus? Ihre Formulierung hebt eher die allgemeinen, einen Staat und die Gesellschaft repräsentierenden Funktionen der Stadtmitte und klassischerweise der Großstadt zugeschriebene Merkmale wie Anonymität und sichtbares Elend heraus. Pragerisch mag hier im ersten Moment in der Diktion der ›Zugezogenen‹ für den tschechischen ›Hauptstadtkomplex‹ und den überheblichen Habitus der Prager, wie er vielerorts, vergleichbar etwa zum kulturellen ›Ruf‹ der Pariser in Frankreich, als gewohnt angesetzt und mit der Verwendung von typischen sprachlichen Codes der Prager Soziolekte verbunden wird. Tatsächlich unterliegt der Formulierung aber die Annahme, im Zentrum von Prag befinde man sich näher am Hauptstrom der Gesellschaft und deren aktuelle Lage komme hier direkter zur Geltung als an kleineren und abgelegenen Orten. Spezifische stadtbürgerliche Repräsentationsvorstellungen kommen hier dagegen nicht zum Tragen. Als rhetorisch-gedankliche Figur ähnelt diese Umgangsweise der literarischen Behandlung der ›Welt des Wenzelsplatz‹ durch Libuše Moníková, mitsamt ihrer Ausklammerung eines negativen, Gesellschaft als bedrohliche Kraft verkörpernden Raumes. Dass Milena durchaus auch auf die ins Positive gewendeten Eigenschaften des offenen Möglichkeitsraums Großstadt praktisch und rhetorisch zuzugreifen weiß, geht aus ihren Ausführungen hervor, bleibt aber als solches unbenannt.

Die potenziell mögliche Leseart vom Wenzelsplatz als ›Tor zur Welt‹ oder Verlaufsbahn globaler wie ›urbaner flows‹<sup>32</sup> kommt nur peripher in der Erwähnung von

31 Vgl. insbesondere van der Hoorn, *Eyesores* (wie Anm. 10), S. 14.

32 Vergleiche hierzu Alexa Färber, *Urbane Präsenzen. Eine Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Stoffwechsel Berlin. Urbane Präsenzen und Repräsentationen*, Berlin 2010, S. 7–18, hier S. 7, sowie die Analyse interurbaner Verbindungen konkreter Orte und Diskurse: Alexa Färber/Cordula Gdaniec, *Von Ausstellungen, Begegnungen und Partnerschaften: Zur kulturellen Logik der Konstellation »Berlin-Moskau«*, in: *Volkskunde in Sachsen 18* (2006), S. 73–98, hier S. 73. Mit einer Filiale von ›Who killed

Abb. 7: Die Dominanten des Wenzelsplatzes mit dem süd-östlichen Ende oben. Mental Map, angefertigt von Milena während des Interviews (Archiv Johannes Heinke).



Touristen zur Geltung, dominant ist die auf eine nationalstaatliche verfasste Gesellschaft bezogene Variante repräsentativer Funktionen des Platzes. Und dies, obgleich Milena selbst in ihrem Lebensentwurf stark ›europäisch‹ orientiert ist, was nicht zuletzt längere Aufenthalte in west- und osteuropäischen Ländern zeigen. Dies gibt Auskunft über die bleibende diskursive Relevanz einer kulturellen Rahmung, die insbesondere im Wenzelsplatz als tschechischem *lieu de mémoire* fest verankert ist. Als zeit- und ortsspezifische Konfiguration sozialer, kultureller und historischer Merkmale wird der Wenzelsplatz immer wieder als ›beschädigter Ort‹ konzeptualisiert, der diesem Anspruch nicht gerecht wird, denn als ein ›Nicht-Ort‹ oder als das, was er in der Praxis ist, ein spezifischer und einzigartiger Prager *lieu de passage*. Der Umgang mit ihm erfordert alltagspraktische Strategien wie Meidung oder Nicht-Thematisierung, wobei andere

Bambi‹ und dem Projekt eines Berlin-Prager Eventflyers ›Provokátor‹ waren zum Zeitpunkt meiner Feldforschung gleich zwei ›interurbane‹ Aktivitäten in den Passagen am Wenzelsplatz vertreten.

Prager Bilder und Orte alternative Rahmungen bilden. Die Auseinandersetzung von Milena mit dem Wenzelsplatz zeigt in ihrer Geste kulturell gerahmter Aversion, dass er diskursiv weitgehend negativ überformt ist, aber zugleich einen spannungsreichen Ort auf der kulturellen Landkarte Prags darstellt, baulich und diskursiv ein außergewöhnlicher Fall eines »schadhaften Ortes« wie auch eines großstädtischen Platzes. Deshalb eignet sich Mélanie van der Hoorns Begriff des *indispensable eyesore* in besonderer Weise zur Analyse dieses Fallbeispiels, knüpft er doch den kulturellen »Schaden« eines Objektes an letztlich ambivalente Umgangsweisen, wie die Nutzung des Wenzelsplatz durch Milena zu unterschiedlichen Zwecken und Zeiten als Ausflugsziel, Ort des Konsums und der Erholung, als Treffpunkt und strategischen Stützpunkt bei der Suche nach Wohnung, Arbeit und bei der Kinderversorgung. Die bauliche Sonderform und die auf Dichte und Größenverhältnisse bemessen einzigartige Welt der Passagen mit typischen Konsum- und Lebensstilformen und zugeschriebenen Atmosphären bringt in einem spezifischen urbanen Raum Alltagspraxen hervor, die aus dem Prager »way of life« nicht wegzudenken sind. Werden hier negative Attribute hervorgehoben, wird gleichzeitig diese Spezifik unterdrückt, wogegen allgemeine funktionale Aspekte stark gemacht werden. Nach ihren Verbesserungsvorschlägen für den Wenzelsplatz gefragt, zeigt sich vor allem die Sicht der Mutter und gelernten Gartenbauerin, kinderfreundlicher und mehr als Park würde sie sich den Platz vorstellen.

Wurde hier einerseits anhand historischer Darstellungen gezeigt, wie sich bauliche Eingriffe auf die Rezeption und Bewertung des Wenzelsplatzes ausgewirkt haben und auswirken, so wurde außerdem ein ethnografisches Fallbeispiel präsentiert, bei dem sich im Umgang mit dem Ort diskursive und individuelle Negativtrends u. a. in der Konjunktur von individueller Lebenskrise und der weltweiten Finanzkrise im ausgehenden ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts gegenseitig verstärken, wozu aktuelle Ereignisse wie lokale Verwaltungsstrategien und Sicherheitsregime das Ihre beitragen. Derartige Vorgänge oder Momente wirken sich auf die persönliche Geografie der Subjekte des städtischen Lebens – hier untersucht als topografisch-rhetorische Strategien und gelebte Praxis der Selbstverortung – und des sich Bewegens und Orientierens aus, wie ein ethnografisches Akteursporträt demonstrierte.

Abgeschlossen werden soll dieser Beitrag mit einer Überlegung zum Verhältnis von Angst und »schadhaften Orten«. Es wurde gezeigt, dass »beschädigte Orte« mit Ängsten besetzt sind oder mit ihnen verbunden werden. Solche Ängste vermögen die symbolische Landkarte der Stadt umzuschreiben, wie es der Fall des Franziskanergartens zeigt. Gleichzeitig sind die städtischen Akteure in der Lage, sich ihrerseits symbolischer Geografien zu bedienen und topografische Strategien zu entwickeln, um mit diesen Ängsten umzugehen, bzw. auf diese zu reagieren, wie Milena, die andere Interpretationsmuster

aufruft, um sich in der Stadtmitte zu verorten. Dass Ängste mit dem Bedürfnis, sich im städtischen Raum zu positionieren, zusammenhängen, darauf wies der Künstler Denis Wood hin: »Initially Wood raises the argument, that maps serve the purpose of location and that they alleviate the anxiety of being lost. This fear functions in far more complex and metaphoric forms than that of a pragmatic disorientation, of drivers who have lost their way at night.«<sup>33</sup> An diese frühen Überlegungen der Forschung zum Zusammenhang von symbolischer und kognitiver Kartierung und Lebenspraxis im Umgang mit den Räumen der Stadt knüpft Mélanie van der Hoorn an, wenn sie die Frage diskutiert, ob »unerwünschte Architektur« als »mental map« fungiert.<sup>34</sup> Im Zusammenhang mit dem Wenzelsplatz ist hinsichtlich dieser Fragestellung vor allem Milenas Angst, mit dem Platz als »beschädigtem Ort« identifiziert zu werden und damit ihre soziale Position zu destabilisieren, hervorzuheben, als auch die geteilte Angst der Mütter im Franziskanergarten.

<sup>33</sup> Eric Rogoff, *Terra Infirma, Geography's Visual Culture*, London/New York 2000, S. 74.

<sup>34</sup> Vgl. van der Hoorn, *Eyesores* (wie Anm. 10).